

# DGUV pluspunkt

[www.dguv-pluspunkt.de](http://www.dguv-pluspunkt.de)



## Eigenverantwortung stärken

Wie Integration  
gelingen kann

## Zur Sache



Foto: Frauke Schumann

**ANNETTE MICHLER-HANNEKEN**

ist stellvertretende Leiterin des Sachgebiets „Schulen“ der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV)

„Schülerinnen und Schüler werden befähigt, verantwortlich am sozialen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, beruflichen, kulturellen und politischen Leben teilzunehmen und ihr eigenes Leben zu gestalten.“ Dies ist ein kurzer Auszug aus dem Schulgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen zum Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule, wie er auch für andere Bundesländer in ähnlicher Form formuliert ist. Wie kann es gelingen, im schulischen Alltag Gelegenheiten zu bieten, die Verantwortung der Kinder zu stärken? Wo findet sich Raum für Methodenvermittlung, Kommunikationstraining, teambildende Maßnahmen? Wann ist Zeit für Versuch und Irrtum? Es braucht kleine Schritte, Geduld und vor allem ein klares Rollenbild bei allen Beteiligten, wenn Jugendliche mehr Verantwortung für ihre Entwicklung und ihren Lernerfolg übernehmen sollen. Bewusstes Handeln lässt die eigenen Erfolge spürbar werden. Daran kann man wachsen. Es bedeutet aber auch, für die eigenen Fehler geradestehen und daraus zu lernen. Als Begleiter dieses Prozesses muss man vertrauen, zulassen, abgeben können, vom Initiator zum Moderator werden. Dies gilt für Eltern und Lehrkräfte gleichermaßen.

Ich habe großen Respekt vor der Arbeit der Schulen und finde es immer wieder spannend zu sehen, welche Wege gefunden werden, um den Bildungs- und Erziehungsauftrag von „Hilf mir, es selbst zu tun“ zu erfüllen.

## Inhalt 1/2016

### Eigenverantwortung stärken

- 3 Das P-Seminar zur Studien- und Berufsorientierung fördert die Eigeninitiative in der Oberstufe: **Die Berufswelt kennen lernen**
- 6 Beim Eigenverantwortlichen Arbeiten wählen Kinder und Jugendliche ihre Lernwege selbst, Lehrkräfte werden zu Lernbegleitern: **„Begleiten statt belehren“**
- 8 Dreiwöchige Herausforderungen stärken in der Stadteilschule Winterhude das Selbstbewusstsein von Schülerinnen und Schülern: **„Herausforderungen aus dem echten Leben“**
- 11 Eigenverantwortung wird an einer Kölner Gesamtschule groß geschrieben. Schulleitung und Lehrkräfte organisieren sich in Teams: **Über gelebte Demokratie**

14 **Schule und Migration**  
Wie Integration gelingen kann

18 **Meldungen**

19 **Leserbriefe**

20 **Daran denken!**  
Was hat beim Lernen gut geklappt?

16 **Impressum**

Titelfoto: Dominik Buschardt

### Abonnentenservice

Adressänderungen bitte an [vertrieb@universum.de](mailto:vertrieb@universum.de) oder per Fax an 0611 9030-277. Bitte geben Sie dabei Ihre Kundennummer an, die Sie in der Zeile oberhalb der Empfängeradresse finden. Falls Sie das Magazin über Ihren Unfallversicherungsträger beziehen, wenden Sie sich bitte direkt an diesen. Ein Abonnement kann außerdem unter der oben genannten Mailadresse bestellt werden.

# Die Berufswelt kennen lernen

Das Projekt-Seminar der bayerischen Oberstufe gilt als besonders innovativ, weil es aus dem normalen Schulalltag ausbricht. Über ein Jahr lang arbeiten Schülerinnen und Schüler mit externen Partnern an Projekten, erhalten Einblicke in die Berufswelt und lernen, Verantwortung zu übernehmen. Wie das P-Seminar funktioniert, zeigt das Beispiel eines Würzburger Gymnasiums.

Marco Gerstmair hat das Abitur erfolgreich bestanden und arbeitet nun in einer Würzburger Finanzkanzlei. Dort macht er ein Trainee-Programm, um die Zeit zu überbrücken, bis er ein Wirtschaftsrechts-Studium beginnen kann.

„Ich bin sehr zufrieden damit“, sagt er, „die Arbeit liegt mir, ist abwechslungsreich und interessant.“ Marco, so könnte man meinen, ist ein junger Mann wie viele: Das Abitur in der Tasche, das Studium in Sicht. Und doch war sein Weg bis

hierher schon außergewöhnlich, fast filmreif. Zu der Kanzlei kam er über ein Projekt-Seminar der bayerischen Oberstufe, das ihm neue Türen in die Berufswelt geöffnet hat. Im Rahmen dieses Seminars hielt er eine wichtige Präsen- ➤



tation bei einem großen Textilunternehmen der Region.  
 Weil er das gern und vor allem gut machte, traute er sich danach auch die Moderation der Abitur-Feier zu. Und diese wiederum gefiel einem der Zuhörer so gut, dass er ihm wenige Tage später eine Stelle anbot – dort arbeitet er noch heute. Ohne die Initialzündung des Projekt-Seminars, das Marco nochmal ganz andere Kompetenzen als sonst in der Schule üblich abverlangte, hätten sich wahrscheinlich die Ereignisse nicht so gefügt. „Das war schon ein Zusammenspiel verschiedener günstiger Faktoren“, sagt er lachend.  
 Marcos Geschichte zeigt, was das Ziel des P-Seminars ist: Schülerinnen und Schüler soll die Arbeitswelt näher gebracht werden, um den Übergang zwischen Schule und Ausbildung oder Studium zu erleichtern. In einem Leitfaden des Bayerischen Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung heißt es dazu, das P-Seminar wolle „umfassende Handlungskompetenz zur Studien- und Berufswahl und zur Bewältigung der



**Frank Schübel,  
Unternehmens-  
berater**

„Talente  
kommen ganz  
anders zur  
Geltung.“

Anforderung in der Berufswelt“ vermitteln.  
 Dazu arbeiten Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe ein Jahr lang an einem Projekt, und zwar gemeinsam mit einem externen Partner, zum Beispiel einem Wirtschaftsunternehmen, Sozialverband, Theater oder einer Forschungsstelle. Das Projekt-Seminar helfe, die Arbeitswelt kennenzulernen, sogenannte „soft skills“ zu trainieren und den Berufs- oder Studienwunsch zu formulieren, beschreibt Bertram Brossardt, Hauptgeschäftsführer der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft und einer der landesweiten Kooperationspartner, das Ziel der Konzepts. Rund 3000 solcher Seminare werden pro Schuljahr in ganz Bayern angeboten. In anderen Projekten bauten die Schülerinnen und Schüler ein Luftschiff, verfassten und vermarkteten einen Jugendroman, errichteten einen Waldlehrpfad oder entwickelten eine neue Ausstellung zum Holocaust.  
 Im Fall des Würzburger Gymnasiums lautete die Aufgabe, für die kooperierende Firma eine Befragung zur Arbeitgeber- und Ausbildungszufriedenheit zu entwickeln. Das war es, was Marco indirekt zu seiner neuen Ausbildungsstelle verhalf.  
 Dabei arbeitete das Röntgen-Gymnasium mit einem namhaften Textilhersteller zusammen, dessen Zentrale bei Würzburg liegt. Der Kontakt kam auf Initiative des Sozialkunde- und Geschichts-

lehrers Peter Mierau zustande. Gemeinsam mit Ulrich Schübel, Psychologe und Geschäftsführer der Unternehmensberatung IVUT, hatte er die Idee entwickelt, einen „global player“ als Partner für das Würzburger Gymnasium zu gewinnen. „Die entsprechenden Kooperationspartner zu finden, so wie sie vom Konzept des P-Seminars her vorgesehen sind, ist nicht immer ganz einfach“, sagt Direktor Hans Reinfelder. Umso größer war die Freude, als der internationale Modehersteller zusagte.  
 Doch die Freude über das neue P-Seminar übertrug sich leider nicht sofort auf die Schülerschaft, das Interesse blieb erst einmal gering. Warum?  
 „Das war eine ambitionierte Geschichte, sah nach viel Arbeit aus“, erinnert sich Paul Schmidt, der wie Marco Gerstmair am Projekt teilnahm. „Und weil das P-Seminar nur 30 von 900 Punkten für die Abi-Note zählt, schauen viele, dass sie das Ganze so bequem wie möglich



**Peter Mierau,  
Lehrer**

„Die haben  
das toll  
gemacht!“

gestalten.“  
 Im Nachhinein sind Marco, Paul und auch die Schülerin Jessica Schnabel „total froh“ über ihre Teilnahme und „absolut stolz“ auf das Ergebnis. „Wir haben zwar hart gearbeitet, zum Teil ganze Samstage lang, und dabei auch immer wieder intensiv über den richtigen Weg diskutiert“, sagt Jessica, „aber der Einsatz hat sich gelohnt.“  
 Am Ende haben die insgesamt neun

### Das P-Seminar

- gibt es in Bayern seit dem Schuljahr 2009/2010,
- besteht aus einer eher theoretischen Berufsorientierung und einem konkreten Projekt,
- soll Einblicke in die Arbeitswelt geben und „soft skills“ fördern,
- ist in der gymnasialen Oberstufe verpflichtend,
- zählt im Abitur 30 von 900 Punkten,
- läuft über zwei Stunden pro Woche,
- lässt sich zeitlich flexibel handhaben,
- braucht immer einen Partner,
- ist einem schulischen Leitfach zugeordnet,
- folgt nicht dem regulären Lehrplan, sondern kann frei gestaltet werden,
- wird von Lehrkräften konzipiert und von der Schulleitung genehmigt.



**Gemeinsam Probleme lösen, das haben Jessica Schnabel, Paul Schmidt und Marco Gerstmair beim P-Seminar schätzen gelernt.**

Schülerinnen und Schüler der Projektgruppe nicht nur viel über ihre eigene Generation gelernt, sondern auch ein eigenes Logo und einen Fragebogen



**Monika Pixis,**  
Oberstufen-  
koordinatorin

„Innovativstes  
Element der  
Oberstufe“

entwickelt, an fast 300 Schüler und Auszubildende verteilt, die Ergebnisse ausgewertet, mehrere Präsentationen erstellt und in dem Unternehmen selbst vorgeführt. Seither wissen sie, dass sich 95 Prozent der Befragten eine „sinnhafte“ Arbeit wünschen, ihnen aber auch Wertschätzung und Gehalt viel bedeuten. Und das sind nur einige der zentralen Ergebnisse des Projekts.

Das Schönste daran sei die Teamarbeit gewesen, erzählen die drei Jugendlichen unisono. „Bei der Auswertung zum Bei-

spiel haben wir unser ganzes Informatikwissen zusammengeworfen. Allein hätte das keiner von uns hingekriegt“, erinnert sich Paul. Angeleitet von Ulrich Schübel, der ihnen die Grundzüge des Projektmanagements nahebrachte, und von Peter Mierau, der sie in heiklen Phasen motivierte, wuchsen die neun mit der Aufgabe – und dabei auch als Projektgruppe zusammen. Gerade unter solchem Druck lernt man die eigenen Stärken und Schwächen kennen – und die der Mitstreiter. „Hier kommen Talente nochmal ganz anders zur Geltung“. In dem Maß, indem sie Eigenverantwortung übernahmen, konnte ich mich immer mehr zurückziehen“, sagt Peter Mierau.

Im Rückblick hält der Lehrer den Verlauf des Seminars für geradezu idealtypisch. Denn: Es gab zwei renommierte Partner aus der Privatwirtschaft, eine Aufgabe mit Realitätsbezug, ein Team, das sich mehr und mehr steigerte und am Ende ein sehr ansehnliches Produkt vorlegte. „Die haben das toll gemacht“, lobt er. Wichtiger als das Ergebnis ist seiner Ansicht nach jedoch der Prozess des Lernens in der Gruppe gewesen: Ein Wert, den Schule, zumal in der Oberstufe, sonst kaum vermitteln könne.

„Ein P-Seminar erfordert wesentlich mehr Eigenleistung als normaler Unterricht“, urteilt auch die Oberstufenkoordinatorin der Schule, Monika Pixis: „Es ist das innovativste Element der gesamten neuen

Oberstufe.“ Weil das P-Seminar aus dem üblichen Unterrichtsschema ausbreche, die Interaktion der Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt rücke und sie im Wege der Teamarbeit zu eigenverantwortlichem Handeln anrege.

Auch beim kooperierenden Textilhersteller haben die jungen Erwachsenen Eindruck hinterlassen. Dort kann man sich nicht nur weitere P-Seminare mit dem Röntgen-Gymnasium vorstellen, auch Arbeitsverträge für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind denkbar. Bei einer Bewerbung hätten Teilnehmer des P-Seminars auf jeden Fall „einen Riesenbonus“, sagt Jennifer Ulzhöfer, die Ausbildungsleiterin des beteiligten Unternehmens: „Es war schon eine reife Leistung, wie sie sich durchgebissen haben.“

› Zum P-Seminar ist eine vertiefende Broschüre des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung München erhältlich unter:  
[www.isb.bayern.de/download/1819/bus.pdf](http://www.isb.bayern.de/download/1819/bus.pdf).



**Friederike Bauer,**  
freie Journalistin

✉ [redaktion.pp@universum.de](mailto:redaktion.pp@universum.de)

# „Begleiten statt belehren“

Bei der Methode des Eigenverantwortlichen Arbeitens (EVA) wählen Kinder ihre Lernwege selbst. Wer ihnen das zutraut, erlebt, wie sie mit Begeisterung lernen. Das funktioniert aber nur, wenn Lehrkräfte im Team differenzierte Aufgaben vorbereiten und mit Schülercoaching-Gesprächen den Lernprozess begleiten. Lehrerin Maria Kerchner berichtet über ihre Erfahrungen mit EVA und wie Lehrkräfte dabei zu Lernbegleitern werden.

## Frau Kerchner, was sind die Vorteile des EVA?

Die Kinder haben ihr eigenes Lernen in der Hand. Sie sehen selbst, was sie geschafft haben. Das stärkt ihr Selbstbewusstsein und ihre Motivation. Genau das brauchen sie ja im Leben. Auch werden durch EVA unterschiedliche Methodenkompetenzen wie Mindmapping, Präsentations- und Lerntechniken ausgebildet. Und das eigene Arbeits- und Sozialverhalten reflektiert. Die Kinder lernen, wie sie zu Erfolgen kommen, ohne andere beim Lernen zu stören.

## Worin bestehen die Unterschiede zum traditionellen Unterricht?

Die Schülerinnen und Schüler übernehmen Verantwortung für ihr Lernen. Dabei kann jeder Aufgaben wählen, die zum



Maria Kerchner

persönlichen Lernen passen. Diese Aufgaben werden im eigenen Tempo bearbeitet. Damit gestalten Kinder und Jugendliche ihr eigenes Lernen und ihre Arbeitsmotivation. Natürlich müssen bestimmte Ziele erreicht werden. Deshalb gibt es Pflichtaufgaben. Jedoch haben alle immer die Möglichkeit zu schauen, wie dieses Ziel erreicht wird. Zum Beispiel muss eine von fünf unterschiedlichen Aufgaben ausgewählt und in einem bestimmten Zeitraum bearbeitet werden.

## Welche Aufgaben hat die Lehrkraft beim EVA?

Sie begleitet statt zu belehren. Wir lassen die Kinder nicht allein, sondern führen Coachinggespräche. Dabei arbeiten wir nach dem lösungsorientierten Ansatz. Ich gehe nicht auf Fehlersuche und biete keine Lösungen an. Ich gestalte das Gespräch so, dass der Lernende selbst Lösungen findet und Situationen meistert. Die Lehrkraft

fragt: Was sind deine Stärken? Was ist dir gut gelungen und wie ist dir das gelungen? Wann ist dir das schon einmal gelungen? Was ist dein nächster Schritt? Solche Fragen bewirken, dass die Kinder ihr Lernen reflektieren und eigenverantwortlich handeln.

## Welche Vorarbeiten sind nötig, um EVA im Unterricht umzusetzen?

Die Lernsituation muss gut vorbereitet werden. Nach meiner Erfahrung kann sehr viel über Teamwork gelöst werden. Wenn Lehrkräfte mit verschiedenen Erfahrungen und Materialien an einem Tisch sitzen, ist schnell ein Fächer an Lernangeboten vorbereitet. Wir sind vierzünftig. Im Fach Deutsch zum Beispiel bereiten je zwei von vier Lehrkräften einen Zeitraum von etwa sechs Wochen vor – für alle. In Deutsch werden die Aufgaben nach einem bestimmten Raster AEIOU von Annemarie von der Groeben und Ingrid Kaiser aufgefächert. A steht für Argumentieren, E für Erkunden, I für Imaginieren, O für Ordnen, U für Urteilen. Wir kreieren mindestens eine Aufgabe pro Bereich, so dass Schülerinnen und Schüler verschiedene Lernwege zur Verfügung haben. Lehrkräfte werden schulintern in lösungsorientierter Beratung weitergebildet.

## Welche Einstellung sollten Lehrkräfte mitbringen, um auf diese Art zu unterrichten?

Die innere Haltung ist sehr entscheidend. Sie sollten nicht als Lehrende auftreten, sondern als Lernbegleiter. Das bedeutet: Ich nehme mich zurück und helfe den

### Zur Person

#### Maria Kerchner

- ist Tutorin der Eingangsstufe und leitet das Lehrerteam der Klassen 5 und 6 an der Abteilung Realschule an der Emil-Dörle-Schule in Herbolzheim, Baden-Württemberg.
- Sie leitet das Konzept des Eigenverantwortlichen Lernens in Kooperation mit der Werkrealschule.
- Das Konzept EVA wurde vor drei Jahren an der Schule eingeführt. Es wird in den Klassen 5, 6, 7 und in einer Klasse 8 (Pilotklasse) praktiziert.
- Die Emil-Dörle-Schule ist eine Verbundschule mit Werkrealschule und Realschule.



Fotos: Christine Breuer

**Drei Schülerinnen bearbeiten in der Lernlandschaft differenzierte Aufgaben. In die Lernlandschaft dürfen Kinder und Jugendliche, die zuverlässig arbeiten können. Sie erhalten dann den „Emil-Knigge-Pass“ – einen Anstecker, mit dem sie außerhalb des Klassenzimmers arbeiten dürfen.**

Kindern, selbst zu Lösungen zu kommen. Nicht: Ich bringe bei, sondern ich mache Angebote, unterstütze, begleite. Ich gebe den Schülerinnen und Schülern differenzierte Aufgaben, damit sie sich selbst erfahren. Sie tragen Verantwortung und ich traue ihnen das zu.

#### Wie können Ängste oder Ablehnung gegenüber diesem Konzept gemindert werden?

Indem man sagt: Traut Euch, probiert es aus. Ihr werdet sehen, dass Kinder mit mehr Begeisterung lernen. Es braucht aber auch Möglichkeiten, das Neue zu erleben. Ich empfehle, schrittweise in

das Konzept einzusteigen. Reinschnuppern, hospitieren, ein Thema gemeinsam ausprobieren. Dabei Fragen stellen und erleben, dass jede Unterrichtserfahrung Platz hat. Für neue Kolleginnen und Kollegen habe ich eine Handreichung ausgearbeitet, in der alle Materialien hinterlegt sind, die man braucht. Gerade überlegen wir, einen Kurzfilm über Coachinggespräche zu machen.

#### Ist EVA erfolgreicher, schneiden Schülerinnen und Schüler mit ihren Leistungen besser ab?

Das kommt darauf an, ob die Art der Leistung fachlich, methodisch, sozial oder

persönlich ist. Die fachliche Leistung schneidet nicht schlechter ab. Das hat unsere Evaluation mit Vergleichsarbeiten gezeigt. Die Pilotklasse hat im Vergleich zu drei anderen Klassen, die nicht mit EVA gearbeitet haben, nicht schlechter abgeschlossen. Sie war eine der besseren Klassen. Ich bin aber sicher: Wenn auch die Präsentationsmethoden der EVA-Klasse bewertet würden, das soziale Miteinander, die Kommunikations- und Kritikfähigkeit, dann hätte diese Klasse die Nase vorn.

#### Besteht der Unterricht der Zukunft aus EVA oder welche Kompetenzen sind darüber hinaus wichtig?

Der Unterricht wird nicht nur aus EVA bestehen. Sonst würden andere wichtige Arbeitsformen fehlen wie kooperative Lernformen und die Inputphase. Den Frontalunterricht möchte ich nicht schlechtreden. Diese Unterrichtsphase ist wichtig, um Inputs zu geben. Aber nur durch das Selbstgestalten kann ein Kind sagen: Das habe ich mir erarbeitet.

- **Differenzierung:** Die Schülerinnen und Schüler wählen aus einem Angebot von Aufgaben aus. Differenziert wird abhängig von Fach und Thema nach Lernweg, Niveau, Umfang usw.
- **Persönliche Lernzeit (PELE):** PELE wurde an der Emil-Dörle-Schule entwickelt. Im Rahmen von PELE findet das Eigenverantwortliche Lernen statt. Für die persönliche Lernzeit sind sechs Stunden pro Woche im Stundenplan fest verankert, in denen das Lernen in unterschiedlichen Fächern selbst geplant und reflektiert wird.
- **Lernbegleitung:** Mindestens 14-tägig finden Coachinggespräche statt. Schülerinnen und Schüler besprechen mit der Lehrkraft ihr Lernen. Was habe ich erreicht? Wie habe ich meine Arbeit organisiert? Wie sind die nächsten Schritte?
- **Mehr Informationen** auch in der Rubrik „Daran denken!“ auf der Rückseite unseres Magazins.

Das Gespräch führte **Christine Speckner**, freie Journalistin

✉ redaktion.pp@universum.de

# „Herausforderungen aus dem echten Leben“

**Eigenverantwortung steht an einer Hamburger Schule auf dem Stundenplan. Dort stellen sich die Jugendlichen in dreiwöchigen Vorhaben persönlichen Herausforderungen – und starten anschließend selbstbewusster und motivierter ins neue Schuljahr.**

Hunderte Schülerinnen und Schüler klatschen und schwenken große Transparente. Auf den Plakaten steht „Willkommen zurück“ und „Wir sind stolz auf euch“. Gemeint sind die Acht- bis Zehntklässler, die an diesem Montagmorgen in der Stadtteilschule Winterhude jubelnd empfangen werden. Sie haben sich in den vergangenen Wochen einer echten Herausforderung gestellt: In Gruppen oder ganz allein erkundeten sie etwa die Wildnis Norwegens, machten bei einer Straßenkünstler-Parade mit oder trainierten für den Triathlon – und wuchsen dabei über sich hinaus. Für ihre Leistungen werden sie nun von der ganzen Schule gefeiert.

Das Konzept „Herausforderungen“ ist in Deutschland außergewöhnlich. Seit dem Schuljahr 2006/2007 stehen an der Winterhuder Reformschule jeweils in den ersten drei Wochen nach den Sommerferien Selbsterprobung und Abenteuer auf dem Stundenplan. Denn Schülerinnen und Schülern im Alter zwischen 12 und 16 Jahren ist die Schule meistens ziemlich egal. „Die Jugendlichen brauchen jetzt Herausforderungen aus dem echten Leben“, sagt Birgit Xylander, Leiterin der Hamburger Schule.

Daher werden die Schülerinnen und Schüler während ihrer Schullaufbahn drei Mal in die Welt hinausgeschickt,

um sich zu bewähren, zu orientieren und die eigenen Grenzen auszuloten. Damit fangen sie schon in der Vorbereitungszeit an: „Sie müssen sich zunächst überlegen, worin ihre persönlichen Herausforderungen bestehen könnten“, erklärt Elke Hofmann, Abteilungsleiterin der jahrgangsgemischten Stufen 8 bis 10. Alle Ideen werden zusammengetragen.

## Individuelle Hürden überwinden

In diesem Jahr sind auf diesem Wege zwanzig Herausforderungen entstanden. Die Jugendlichen konnten zum

## „Für eine solche Veränderung braucht es viel Mut“

### Wie entstand das Konzept „Herausforderungen“?



**Schulleiterin Birgit Xylander:** Die Idee kommt aus der Montessori-Pädagogik: Die Kinder sollen nicht nur in der Schule lernen, sondern werden dafür

in die Welt hinausgeschickt. Auch der Erziehungswissenschaftler und Reformpädagoge Hartmut von Hentig plädiert dafür, Schülerinnen und Schülern viel Verantwortung zu geben. Aus diesen Gedanken hat sich langsam unser Konzept entwickelt.

### Gibt es Nachahmer an anderen Schulen?

Ja, in ganz Deutschland. Aber keine Schule macht es meines Wissens so konsequent und umfangreich wie wir. Denn das dafür nötige Engagement der Kolleginnen und Kollegen ist nicht zu unterschätzen.

### Welche Tipps haben Sie für Schulen, die das Konzept umsetzen wollen?

Für eine solche Veränderung des Schulalltags braucht es viel Mut. Die Schulleitung kann nur die Idee einbringen, es zählt aber das Kollegium: Wenn es dort Bedenken gibt, klappt es nicht. Auch

die Eltern müssen von Anfang an mit ins Boot geholt werden. Ihre Ängste werden abgebaut, indem sie spüren, dass man sich viele Gedanken über die konkrete Umsetzung macht. Die Lehrkräfte müssen Sicherheit ausstrahlen.

### Haben Sie Pläne für die Zukunft?

Das Konzept wirkt sich auch auf die unteren Klassen aus, die die Herausforderungen gespannt verfolgen. Wir überlegen daher, bereits in den Jahrgangsstufen 5 bis 7 sogenannte „Mini-Herausforderungen“ einzuführen.



Fotos: Ines Matz-Boongarden

**Herausforderung auf der Ostsee: Beim Segeln machten Maguette M'Baye (Mitte), Viktor Liebhold und Pia Grundmann gemeinsam viele tolle, für das Selbstbewusstsein förderliche Erfahrungen.**

Beispiel auf einem Segelschiff mitgehen, auf dem Jakobsweg pilgern oder mit dem Fahrrad nach Amsterdam fahren. Andere begeisterten sich dafür, in einem Kloster zu meditieren, auf einem Bauernhof zu leben oder ein Praktikum in einer sozialen Einrichtung zu absolvieren. Einige der Vorhaben hatten sich bereits in den vergangenen Jahren bewährt. „Doch jedes Jahr werden auch neue Herausforderungen geboren“, erzählt Birgit Xylander. Und jeder Plan bringt ganz eigene Schwierigkeiten mit sich: „Es kann zum Beispiel herausfordernd sein, drei Wochen lang von zuhause entfernt zu leben, in der Gruppe zurechtzukommen, körperliche Leistung zu bringen oder in der Wildnis keine richtige Toilette zu haben“, sagt

die Schulleiterin. „Das ist individuell sehr unterschiedlich.“ Wer sich welcher Herausforderung stellen wird, entscheidet ein Gremium aus Schülern, Eltern und Lehrkräften. „Die Jugendlichen bewerben sich auf die Teilprojekte. Dabei müssen sie begründen, warum das gewählte Vorhaben gerade sie besonders fordern würde“, so Elke Hofmann. Wie wichtig solche Lebenserfahrungen für die Entwicklung sind, zeigen auch Studien aus der Neuropsychologie: Wissenschaftler haben herausgefunden, dass das Gehirn in der Adoleszenz, also der Zeit zwischen später Kindheit und frühem Erwachsenenalter, besonders sensibel für Umwelteinflüsse ist. Insbesondere entwickeln

sich in diesem Alter Hirnprozesse weiter, die die flexible Anpassung an neue, komplexe Aufgaben ermöglichen. Auch soziale und emotionale Fähigkeiten reifen jetzt verstärkt aus – allerdings nur, wenn sie durch die Umwelt gefordert werden. Daher profitieren Jugendliche besonders von Lernerfahrungen, die mit positiven Gefühlen wie Stolz und Freude verknüpft sind.

### Verantwortlich für das eigene Vorhaben

Wenn feststeht, wer sich welcher Herausforderung stellen wird, bereiten die Jugendlichen die entscheidenden drei Wochen präzise vor. Dabei fragen sie sich: Was brauche ich für mein Vorha-

ben: Ausrüstung, Unterkünfte, Bahnfahrten, körperliches Training? Zudem setzen sie sich mit möglichen Gefahren auseinander. Auch die Finanzierung muss geklärt werden: „Ein Sockelbetrag kommt von den Eltern“, sagt Abteilungsleiterin Elke Hofmann. „Die fehlende Summe müssen die Schülerinnen und Schüler selbst verdienen, zum Beispiel mit einem Flohmarktstand.“

Bereits in der mehrmonatigen Vorbereitungszeit ist so die Eigenverantwortlichkeit gefragt. Es liegt an den Jugendlichen, ob die Herausforderung ein Erfolg wird. Elke Hofmann: „Wir Betreuer und Lehrer lenken nur dann, wenn dies wirklich nötig ist, ähnlich wie Leitplanken.“

Je näher der Beginn des Vorhabens rückt, desto mehr steigt die Spannung, nicht nur in den Jahrgängen 8 bis 10: Die ganze Schule fiebert mit. Direkt nach den Sommerferien geht es dann endlich los, gemeinsam mit Lehrkräften, engagierten Studierenden

**Gemeinsam in der Wildnis: Die Zehntklässlerinnen Luzie Röther (rechts) und Matilda Glass sind stolz auf ihre Leistung.**



### Für Ihren Unterricht



Zum Thema Eigenverantwortung bietet das Schulportal DGUV Lernen und Gesundheit kostenlose Unterrichtseinheiten unter [www.dguv-lug.de](http://www.dguv-lug.de). Ende Februar erscheint die Einheit

- **Lernlandschaften: Eigenverantwortliches Lernen** (Sek. II, Webcode lug 1100230)

aus der Erlebnispädagogik oder „Ehemaligen“, die die Vorhaben begleiten. Auch für die betreuenden Personen sind die folgenden drei Wochen eine Herausforderung. Sie lassen genau wie die Jugendlichen ihre Familien zuhause zurück. Zudem begleiten sie eine ihnen neue Gruppe von Jugendlichen – mit möglichen sozialen Konflikten und unvorhersehbaren Stolpersteinen.

„Ich habe mit einer Gruppe in der Wildnis Norwegens gelebt“, erzählt Arne Sorgenfrei, Lehrer und Koordinator des Projekts. „Jeder musste sich um sich und seine Ausrüstung selbst kümmern.“

Dabei blieb anfangs auch mal eine Jacke nachts im Regen hängen und war morgens durchnässt. „Daraus lernen die Jugendlichen schnell. Jedes Kind entwickelt sich in dieser Zeit anders. Das ist sehr beeindruckend.“ Trotz der Strapazen wird von dieser Zeit mit leuchtenden Augen erzählt: „Es war nass, kalt, aber auch lustig“, sagt Luzie Röther (15). „Wir mussten uns der Natur anpassen.

Dabei habe ich gemerkt: Du kannst über deinen Schatten springen! Das hat mein Selbstvertrauen gestärkt.“ Auch Neuntklässlerin Maguette M’Baye (14) ist begeistert von ihren Erlebnissen auf einem Segelboot in der Ostsee. „Meine Herausforderung bestand vor allem darin, mit vielen Leuten auf engem Raum zu leben“, sagt sie. „Manchmal war ich etwas gereizt, aber ich habe auch viele Menschen besser kennen gelernt. Jetzt ist es komisch, wieder allein in meinem Zimmer zu sein.“ Auch ihre Mutter unterstützt das Konzept sehr: „Maguette kommt nach einer Herausforderung selbstständiger und erwachsener zurück“, erzählt Marion Nathe-M’Baye. „Sie scheint anschließend eine konkretere Vorstellung davon zu haben, wer sie sein will und was sie kann.“

### Ausgezeichnet mit Bildungspreis

Das Konzept ist ein voller Erfolg in der Schülerschaft, bei Lehrkräften und ebenso bei Eltern. Im Jahr 2010 wurde es mit dem Hamburger Bildungspreis ausgezeichnet. „Die Herausforderungen stellen für die Jugendlichen außerordentlich wichtige Erlebnisse dar, die unglaublich persönlichkeitsbildend sind“, sagt Direktorin Birgit Xylander. „Sie geben ihnen eine Menge Selbstbewusstsein – das sieht man teilweise sogar an einem veränderten Gesichtsausdruck.“ Koordinator Arne Sorgenfrei ergänzt: „Die Jugendlichen sind anschließend sogar motivierter für die Schule.“ Denn die vollbrachte Leistung gibt ihnen Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Viele sehen bevorstehenden Prüfungen anschließend zuversichtlicher entgegen – schließlich haben sie auch schon eine echte Herausforderung bewältigt!



**Nele Langosch**, Journalistin und Diplom-Psychologin

✉ [redaktion.pp@universum.de](mailto:redaktion.pp@universum.de)



Fotos: Dominik Buschardt

## Über gelebte Demokratie

**Die Kölner Gesamtschule Holweide organisiert sich seit Jahren in Gruppen und Teams, die auf verschiedenen Ebenen eigenverantwortlich arbeiten. Vielfalt und Mitsprache gehören zu ihren obersten Zielen. Diese systematische Beteiligung bindet alle ein, kostet das Kollegium aber auch Zeit und Energie.**

Die Gesamtschule Holweide ist sehr groß – und dann wieder erfreulich überschaubar. Am Rande Kölns gelegen, befindet sie sich auf einem weitläufigen Gelände; täglich strömen rund 1850 Schülerinnen und Schüler in die Einrichtung. Damit zählt sie zu den größten in Nordrhein-Westfalen, wahrscheinlich sogar in Deutschland. Trotzdem fühlt sich der Alltag dort nicht kalt und anonym an, sondern eher familiär und vertraut. Schülerschaft und Lehrkräfte kennen und grüßen sich, man hält einen kleinen Plausch auf dem Flur, fragt nach

dem Befinden oder dem nächsten Projekt. Die Schule schafft Raum für Beziehungen.

Sie erreicht das, indem sie das Gesamtgebilde aufspaltet in kleinere Einheiten, in sogenannte „Schulen in der Schule“. Wie in einem Baukastensystem fügen sich diese über Querverbindungen und Verschachtelungen wieder zum großen Ganzen zusammen. Dadurch entsteht trotz der beachtlichen Schülerzahl „eine übersichtliche Lern- und Arbeitswelt für alle“, wie Direktorin Claudia Högner erzählt. Es beginnt mit der Tischgruppe und endet bei der erweiterten Schullei-

tung. Auf jeder Ebene bilden sich Teams, die zusammenarbeiten, gemeinsam entscheiden und eine persönliche Atmosphäre schaffen. Und jede Ebene folgt demokratischen Regeln; Konflikte werden in der Regel durch Dialog gelöst, nicht durch hierarchische Vorgaben. Konkret heißt das, vier bis sechs Kinder bilden eine Tischgruppe, vier bis sieben Tischgruppen eine Klasse, drei Klassen ein Team, drei Teams einen Jahrgang. In jedem Team gibt es etwa zehn Lehrerinnen und Lehrer, die sich zu einem separaten Mini-Kollegium zusammenfügen. Denn sie unterrichten ihre drei



- Die Gesamtschule Holweide existiert seit 1975 und arbeitet nach einem reformpädagogischen Ansatz. Grundlage dafür bildet das „Team-Kleingruppen-Modell“, das die Schule in übersichtliche Gruppen untergliedert, die eigenverantwortlich, aber vernetzt arbeiten.
- Durch viele basisdemokratische Elemente herrscht zudem ein hoher Grad an Mitsprachemöglichkeiten. Das Ziel lautet: Jedes Kind soll sich unabhängig von seiner Herkunft, seinem Geschlecht, seiner Hautfarbe, seiner Herkunftssprache, seinen Fähigkeiten und Interessen willkommen und gefördert fühlen.

Klassen in fast allen Fächern, wenn es sein muss auch fachfremd, und begleiten sie meist von der fünften bis zur zehnten Klasse. Dabei arbeiten die Teams überwiegend eigenverantwortlich, „im Rahmen von Erlassen und der Schulkonzeption natürlich“, sagt Claudia Högner, aber ansonsten weitgehend selbständig. Sie erstellen den genauen Stundenplan, vertreten sich gegenseitig, planen Klassenfahrten oder Projektarbeit und vieles mehr.

### Alle können mitentscheiden

Über regelmäßige Team- und Jahrgangssitzungen, Teamsprecherkonferenzen, Jahrgangssprecherkonferenzen und andere Gremien bleibt der Austausch zwischen den verschiedenen Einheiten gewährleistet. „Wir pflegen einen hohen Grad des Miteinandersprechens“, sagt die Direktorin. Als gelebte Demokra-

tie lässt sich diese Schulorganisation bezeichnen, bei der auch die Schülerinnen und Schüler mitreden können. Etwa in der Klassenratsstunde, die einmal pro Woche stattfindet. An diesem Dienstag tagt eine 8. Klasse, zusammen mit Lehrerin „Britta“, denn auch das Duzen gehört als Prinzip zum Konzept. Britta hält sich zurück, greift erst ein, als sich das Gespräch verfranst, ansonsten lässt sie der Diskussion ihren Lauf. Reden darf nur, wer den kleinen weißen Knautschball in der Hand hält, der dauernd im Sitzkreis hin- und herfliegt. Auf der Tagesordnung steht der Umgang mit „Tobern“ an erster Stelle.

Vor allem einige Mädchen fühlen sich vom Krach und der Unruhe in den Pausen belästigt, die letzthin zugenommen haben. Was also tun? Nach längerem Hin- und Her fasst die Klasse einen Mehrheitsbeschluss: Herumtobende

Kinder dürfen, wenn überführt, ihre Pausen eine Woche lang nicht im Klassenzimmer verbringen, sie erhalten „Klassenverbot“. Der Beschluss wird wie immer penibel im Protokollbuch festgehalten.

Gleichzeitig tagt wie jeden Dienstag auch die erweiterte Schulleitung. Ihr gehören die Direktorin, ihre beiden Stellvertreter, alle Jahrgangsleiter, die Gleichstellungsbeauftragte, der Lehrerrat und andere Funktionsträger an. Die 18-köpfige Runde diskutiert heute unter anderem über die Flüchtlingssituation in Deutschland und darüber, welchen Beitrag die Schule leisten könnte.

### Die erweiterte Schulleitung tagt wöchentlich

Alle sind sich einig, dass man Verantwortung übernehmen muss. Vielleicht mehr Gastschülerinnen und -schüler aufnehmen? Mehr Deutschkurse anbieten? Oder neue „Seiteneinsteigerklassen“ aufmachen? Doch was würde das für die Dreierstruktur der Schule bedeuten, bei der doch jeder Jahrgang aus drei Teams mit jeweils drei Klassen besteht? Nach einer halbstündigen Debatte über das Für und Wider erhält die Jahrgangsleiterin der Stufe 9 den Auftrag, ein Rechenmodell für die verschiedenen Varianten zu erstellen.



Jeden Dienstag tagt die 18-köpfige erweiterte Schulleitung. Aktuelles Thema: Welchen Beitrag können Schulen für die Flüchtlingsintegration leisten? Von links: Sylvia Kref (Vertreterin Teamsprecher), Claudia Högner (Schulleiterin) und Sylvia Kurek-Fux (Gleichstellungsbeauftragte).



**An der Kölner Gesamtschule Holweide bilden vier bis sechs Schülerinnen und Schüler eine Tischgruppe. Das ist die kleinste demokratische Einheit einer Schulorganisation, in der jeder mitentscheiden darf.**

„Das ist hier wie in einer großen Familie“, beschreibt Lehrerin Sylvia Kreft, Vertreterin der Teamsprecher, die Dynamik an der Schule. „Und wie bei jeder Familie gibt es Höhen und Tiefen, Harmonie und auch mal Krach“, ergänzt ihre Kollegin Sylvia Kurek-Fux. Sie hält den Teamgedanken heute dennoch für aktueller denn je. „Damals haben viele gedacht, was machen die da nur? Aber heute redet doch jeder von Teamarbeit, selbst in der Wirtschaft.“

### Wachsendes Interesse an Teamarbeit

Auch Claudia Högner spürt ein wachsendes Interesse am sogenannten „Team-Kleingruppen-Modell“. In Reinform praktizieren es nur wenige in Deutschland, „aber Teile und Ansätze davon finden sich in immer mehr Schulen“. Weil nur so die Inklusion und die Integration von Kindern aus dem Ausland zu meistern sei. Denn diese Kleingruppen saugen, wie Claudia Högner sagt, praktisch jeden ein,

egal ob Mädchen oder Junge, aufgeweckt oder nicht, Muslim oder Christ. „Dadurch ist Köln-Holweide eine Schule für alle.“ Das zeige sich dann auch am Ende der Sekundarstufe. Etwa 80 Kinder kämen aus der Grundschule mit einer Gymnasialempfehlung zu ihnen, aber mehr als 130 besuchten schließlich die Oberstufe. „Wir erweitern den Kreis der Gymnasialisten über die Jahre deutlich“, so die Direktorin. Es gebe unterm Strich zwar einen etwas schlechteren Abi-Schnitt als an Gymnasien, dafür aber weniger Schulabbrüche, weniger Schulschwänzer und größeren sozialen Zusammenhalt als anderswo. Entsprechend hoch sind die Anmeldezahlen: Etwa ein Drittel der interessierten Grundschülerinnen und -schüler bekommt eine Absage. Und selbst bei den Lehrkräften ist die Nachfrage groß, deutlich größer als die Zahl der zu besetzenden Stellen.

Doch die teamorientierte Schulorganisation hat auch ihren Preis: Zwar mögen Lehrkräfte und Schülerschaft hier selbstbestimmter arbeiten. Aber das kompli-

zierte Geflecht aus Gruppen, Gremien, Blöcken und Beschlüssen kostet auch Zeit und Kraft. „Wir können uns an jeder Ecke für irgendwas einsetzen und engagieren“, sagt Sylvia Kurek-Fux, die gleichwohl voll hinter dem Konzept steht. Man brauche eben ein bisschen Geduld, weil ständig alles besprochen und ausdiskutiert werde. Aber wenn nicht nur einer bestimmen soll, und das will niemand, dann geht es eben nur so.“ Deshalb unterrichtet Sylvia Kurek-Fux seit 40 Jahren begeistert an dieser Schule.

> Weitere Informationen zur Gesamtschule Holweide unter [www.gehw.de](http://www.gehw.de)



**Friederike Bauer,**  
freie Journalistin

✉ [redaktion.pp@universum.de](mailto:redaktion.pp@universum.de)

# Wie Integration gelingen kann

Für Schulen ist die Integration junger Flüchtlinge eine große Aufgabe. Welche Wege sind dabei erfolgversprechend? DGUV pluspunkt besuchte vier Schulen, die sich engagiert für die Eingliederung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund einsetzen.

## Kerschensteinerschule Wiesbaden, Hessen

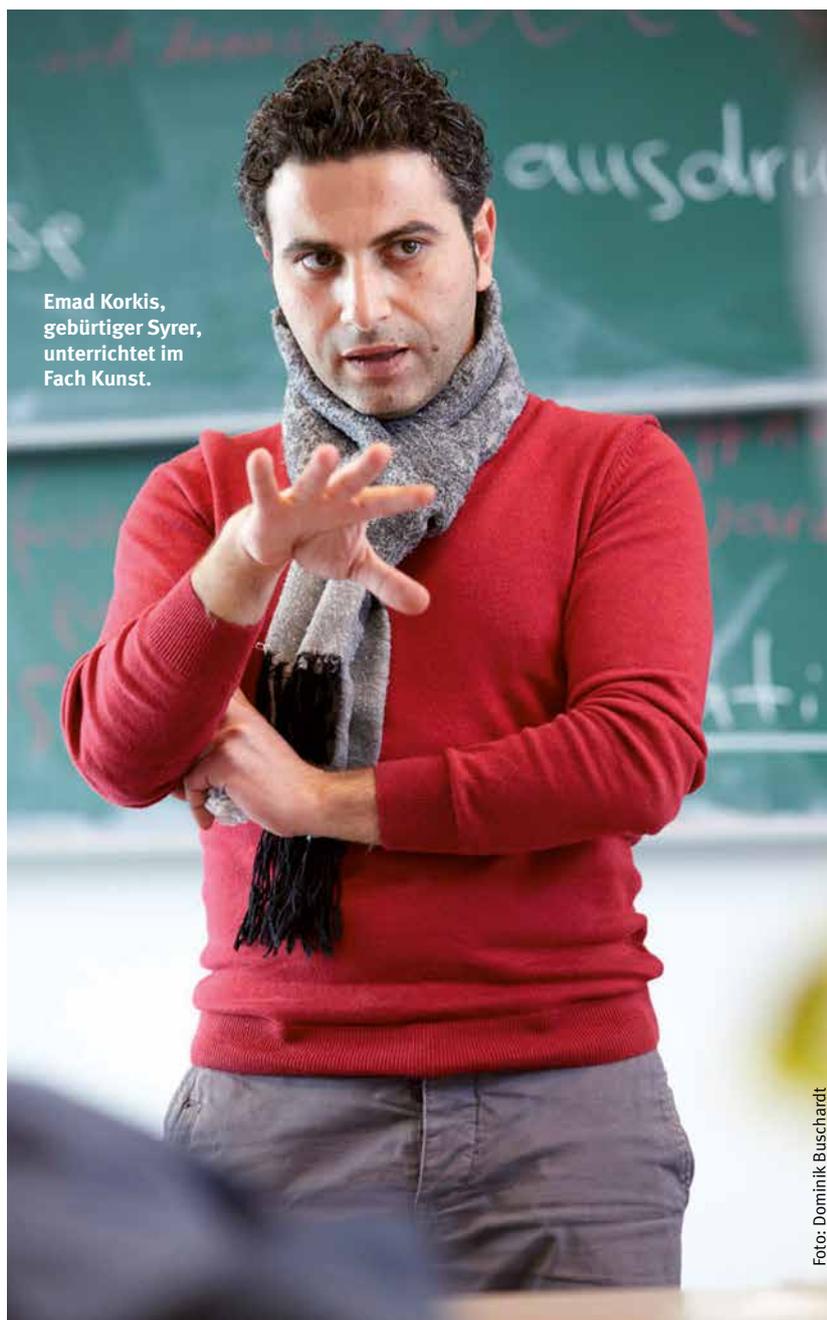
Das Seil windet sich auf dem Boden des Klassenraums. An der symbolischen Lebenslinie markiert ein Schüler aus Somalia einschneidende Lebensstationen. Vier Rosen stehen für eine schöne Kindheit, Steine stehen für den Umzug

in eine Stadt und den Tod des Vaters. „Das war, wenn ich acht war.“ – „Als ich acht war“, korrigiert Emad Korkis. Mit Hilfe des Seils bringt er die Schülerinnen und Schüler zum Sprechen. Spielerisch verbessert er grammatikalische Fehler,

lässt seine Schützlinge die richtige Aussprache üben und Wörter an die Tafel schreiben.

Der Lehrer mit syrischen Wurzeln unterrichtet seit September 2015 Flüchtlinge an der Wiesbadener Berufsschule im Fach Kunst. „Ich beschäftige sie mit Kunst und will, dass sie ins Gespräch kommen. Heimweh und Unsicherheit – was in den Köpfen der jungen Flüchtlinge vorgeht, kennt Korkis aus eigener Erfahrung. Er selbst verließ Syrien vor sieben Jahren und flüchtete nach Deutschland. Damals war er 28 Jahre alt und hatte einen Studienabschluss der Akademie der Schönen Künste Damaskus im Gepäck. „Ich wollte mein Land nicht verlassen, ich musste“. Damals gab ihm seine Kunst Energie und Sicherheit, erinnert er sich. Diese Erfahrung möchte er auch den Jugendlichen vermitteln, deren Flucht nach Deutschland erst kurze Zeit zurückliegt.

In acht Intensivklassen für 16- bis 18-Jährige bereitet die Kerschensteinerschule etwa 90 Schülerinnen und Schüler auf den Regelunterricht vor. In rund 20 Stunden pro Woche lernen sie Deutsch. 17 der gut 130 Lehrkräfte an der Schule unterrichten in den Flüchtlingsklassen. Auf der Warteliste stehen derzeit etwa 70 Jugendliche, doch die Zahlen ändern sich beinahe täglich, berichtet Abteilungsleiter Peter Eickelmann, der auch sagt: „Wir stoßen an unsere Kapazitätsgrenzen.“ Trotzdem gelten die „Neuen“ als engagiert und diszipliniert. Deutschlehrerin Annemarie Brinskelle zieht eine positive Zwischenbilanz, die jungen Flüchtlinge sind motivierter und ehrgeiziger als ihre Altersgenossen. „Die saugen alles auf wie ein Schwamm.“ Und wenn sie mal revoltieren, sieht die Lehrerin das als gutes Zeichen: „Dann merken wir, dass sie angekommen sind.“



Emad Korkis, gebürtiger Syrer, unterrichtet im Fach Kunst.

Foto: Dominik Buschardt



Fotos: Heiko Marcher

**Gemeinsames Mittagessen an der Lambertus Schule Oelde: Für die neuen Schülerinnen und Schüler sind die Ganztagsangebote der westfälischen Schule eine zusätzliche Chance, mit der fremden Sprache vertraut zu werden.**

## Lambertus Schule Oelde, Nordrhein-Westfalen

Wie sehr Entfernungen schrumpfen, sobald Menschen vor Krieg flüchten, ist an der Lambertus Schule hautnah zu erleben. Tür an Tür leben Flüchtlingsfamilien: Die Kinder gehen aus der Haustür und stehen gleich vor dem Eingang der Grundschule im westfälischen Oelde, Ortsteil Stromberg.

„Nachdem wir wussten, dass Flüchtlingskinder zu uns kommen, habe ich die Eltern über die positive Einstellung des Kollegiums informiert“, erzählt Rek-

tor Franz-Josef Grünebaum. Bisher gab es keine negativen Rückmeldungen, ganz im Gegenteil: Neben dem im Ort schon bestehenden Initiativkreis „Eine Welt“ boten viele Eltern ihre Unterstützung an. So begleiten alteingesessene Bürger die Neuankömmlinge bei Ämterbesuchen, organisieren eine Kleiderstube oder ein gemeinsames Grillen. Umgekehrt helfen Flüchtlinge bei der Reparatur von Schul Fahrrädern, unterstützen bei der Organisation eines ADAC-Turniers sowie eines Zirkusprojekts. „Wir suchen nach Möglichkeiten, bei denen man etwas gemeinsam tun kann, um Integration zu fördern“, beschreibt Franz-Josef Grünebaum. Ein weiteres Projekt betrifft den Schulgarten – hierher führen die Notausgänge aus den Flüchtlingswohnungen. Mit den Flüchtlingen soll ein gemeinsames Konzept der Nutzung und Pflege des Gartens erarbeitet werden – die bisherigen Zäune könnten dann entfernt werden.

Dass sich mit gutem Willen ebenfalls sprachliche Barrieren überwinden lassen, zeigt das Dolmetscher-Projekt. „Nach

einer Anfrage per Elternbrief können wir auf mehr als zehn Eltern zurückgreifen, die auch ganz spontan bei sprachlichen Problemen helfen“, freut sich der Schulleiter. Mittlerweile gibt es schon Kinder, die dank eines schulischen Sprachkurses sowie fächerübergreifender Sprachförderung so große Fortschritte gemacht haben, dass sie für ihre Familien dolmetschen können.

Beim Spracherwerb spielt auch die Teilnahme an der Offenen Ganztagschule eine wichtige Rolle, betont Konrektorin Claudia Lutterbeck: „Die Kinder essen gemeinsam, bekommen Unterstützung bei den Hausaufgaben und können an Sport-, Spiel- und Kreativangeboten teilnehmen. Nach der Schule gibt es viele weitere Gelegenheiten, in denen die Kinder sich mit der neuen Sprache vertraut machen können.“ Von Integrationsproblemen kann Franz-Josef Grünebaum also nichts berichten: „Wir sind sehr zufrieden.“

Die Lambertus Schule Oelde erhielt unter anderem für ihre Ansätze in der Flüchtlingsintegration den Schulentwicklungspreis „Gute gesunde Schule“ 2015 der Unfallkasse Nordrhein-Westfalen.



**Flüchtlingsfamilien (rechtes Gebäude) wohnen in der Lambertus Schule direkt neben dem Schuleingang (linkes Gebäude).**



Fotos: Christine Breuer

**Thomas Bühler, Leiter der Theodor-Heuss-Schule im baden-württembergischen Lahr, unterstützt einen Schüler bei der Stillarbeit im Lernetelier.**

## Theodor-Heuss-Schule Lahr, Baden-Württemberg

In der Weltkarte stecken 80 bunte Reißzwecken. Jede Nadel verweist auf ein Herkunftsland – die Schülerschaft der Theodor-Heuss-Schule ist vielfältig. Das liegt nicht an den steigenden Flüchtlingszahlen: Die aktuell ankommenden Kinder aus Flüchtlingsfamilien werden aufgrund einer Entscheidung der Kommunalpolitik in einer anderen Schule betreut.

Vielmehr prägt Migration bereits seit vielen Jahren den Alltag in der Lahrer Werkrealschule.

Grund: Bis in die 1990er Jahre lag in Lahr das Hauptquartier der kanadischen NATO-Streitkräfte. Nach dem Abzug der Soldaten zogen viele russische Spätaussiedler, Türken und Kurden in die Kasernen ein. Am Rande dieses Wohnquartiers liegt die Theodor-Heuss-Schule. „Ein Migrationsanteil von 70 Prozent in der Schülerschaft ist für uns Normalität. Aber wir heißen alle willkommen“, beschreibt Rektor Thomas Bühler die aufgeschlossene Haltung von Schulleitung und Kollegium.

So hat die Sprachvermittlung an der

Schule eine besondere Bedeutung. „Deutsch bis zum Abwinken“, nennt es Thomas Bühler. Dabei setzt die Schule auch auf die Methode des Lerneteliers. Sie ermöglicht den Kindern, in eigenem Tempo und auf individuellem Niveau zu lernen, während eine Lehrkraft beratend zur Seite steht. Die Vorteile der Stillarbeit sind weniger störende Ablenkungen und mehr Fördermöglichkeiten für den Einzelnen.



**Judith Schürmer**

Von 1993 bis 2007 gab es an der Theodor-Heuss-Schule Vorbereitungsklassen. Darin wurden Schülerinnen und Schüler alphabetisiert und für Regelklassen fit gemacht. Neben zwei täglichen Stunden im geschützten Klassenverband wurden die Neuankommlinge in den anderen Fächern rasch ins „Sprachbad“ geworfen. Ziel: den Kontakt zu deutschen Gleichaltrigen anzukurbeln. Deutschlehrerin Judith Schürmer, die lange in den Vorbereitungsklassen unterrichtet hat, empfiehlt, genau zu schauen, was ein Kind schon gelernt hat und Fortschritte gut zu dokumentieren, um zu motivieren.

Und wie lässt sich darüber hinaus Integration fördern? Die Lehrkräfte unternahmen regelmäßig Ausflüge in die Stadt. Ganz lebenspraktische Fragen standen im Vordergrund: „Wo sitzen die Sportvereine? Wozu ist welches Amt gut? In welchen Geschäften lassen sich bestimmte Lebensmittel kaufen?“, erzählt Lehrerin Christine Kulmus vom kleinen Einmaleins der Integration. Außerdem wurden kulturelle Regeln und Normen des Zusammenlebens vermittelt, etwa das westliche Rollenverständnis zwischen Mann und Frau, der Umgang mit Zeit. Zum Einstieg fragte die Lehrerin gern in die Runde: Wie war das bei Euch zu Hause, auf dem Schulweg oder in der Schule? Ein vielzitiertes Sprichwort aus Afrika lautet: Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen. In diesem Sinn hat sich die Theodor-Heuss-Schule ein breites Netzwerk von Bildungspartnern aufgebaut. Dazu zählen sämtliche städtische und konfessionelle Einrichtungen der Kinder- und Jugendförderung, die Agentur für Arbeit, Handwerksverbände, die Caritas und diverse örtliche Wirtschaftsunternehmen.

### Impressum

DGUV *pluspunkt* erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben von der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV), Glinkastraße 40, 10117 Berlin  
Internet: [www.dguv.de](http://www.dguv.de)

**Chefredaktion:**  
Andreas Baader (verantwortlich)  
DGUV Sankt Augustin  
Tel.: (0224) 231-1206

**Redaktion:**  
René de Ridder (Stv. Chefredakteur)  
Gabriele Albert  
E-Mail: [redaktion.pp@universum.de](mailto:redaktion.pp@universum.de)

**Redaktionsbeirat:**  
Brigitte Glismann, Michael von Farkas,  
Daniel Kittel, Bodo Köhmstedt, Annette  
Michler-Hanneken, Barbara Busch,

Natalie Mann, Marion Müller-Staske,  
Nil Yurdatap

**Grafische Gestaltung:**  
[www.grafikdesign-weber.de](http://www.grafikdesign-weber.de)

**Herstellung:**  
Harald Koch, Universum Verlag GmbH

**Marketing und Verkauf:**  
Susanne Dauber, Universum Verlag GmbH  
Tel.: (0611) 90 30-121

**Druck:**  
Sedal Druck GmbH & Co. KG,  
Böcklerstraße 13, 31789 Hameln

**Produktion und Vertrieb:**  
Universum Verlag GmbH  
65175 Wiesbaden, Tel.: (06 11) 90 30-0  
Fax: (06 11) 90 30-281  
Internet: [www.universum.de](http://www.universum.de)

Vertretungsberechtigte Geschäftsführer:  
Siegfried Pabst und Frank-Ivo Lube;  
die Verlagsanschrift ist zugleich ladungs-  
fähige Anschrift für die im Impressum  
genannten Verantwortlichen und Vertre-  
tungsberechtigten.

**Anzeigen:**  
Annemarie Jung, Universum Verlag GmbH  
Tel.: (06 11) 90 30-2 46  
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 11;  
**ISSN 2191-1827**

**Bestellungen:**  
Annemarie Jung, Tel.: (06 11) 90 30-2 64  
Fax: (0611) 9030-277,  
[vertrieb@universum.de](mailto:vertrieb@universum.de)  
Nachdruck von Texten, Fotos und Grafiken  
– auch auszugsweise – nur mit schriftlicher

Genehmigung des Herausgebers und des  
Verlags. Das gilt auch für die Aufnahme  
in elektronische Datenbanken und  
Mailboxes sowie für die Vervielfältigung  
auf CD-ROM und die Veröffentlichung im  
Internet.

Für mit Namen oder Initialen gezeichnete  
Beiträge wird lediglich die allgemeine  
presserechtliche Verantwortung  
übernommen.

Zusätzliche Exemplare können über  
den zuständigen Unfallversicherungs-  
träger kostenlos angefordert oder beim  
Universum Verlag zum Jahresabpreis  
(4 Ausgaben) von 7,80 Euro incl. MwSt.  
zusätzlich Versandkosten bezogen  
werden.

## Grundschule Bierstadt Wiesbaden, Hessen

Nach der Pause trudeln fünf Kinder der Wiesbadener Grundschule Bierstadt in Hannah Mayers Klassenraum ein. Auf dem Boden verteilt liegen Bildkärtchen. „Die Oma“, sagt der elfjährige Amir\* und stellt sich vor eines der Kärtchen. Reihe für Reihe hüpfet der kleine Syrer weiter und landet schließlich vor dem Bildchen eines Baums. Wort für Wort bildet er den Satz: „Die Oma – sitzt – vor – dem Baum.“ Den soll Amir dann auch aufschreiben. Mit allen Sinnen sollen ihre Schülerinnen und Schüler Deutsch lernen, erklärt Lehrerin Hannah Mayer den handlungsorientierten Unterricht.

Amir ist eines von drei Kindern aus Flüchtlingsfamilien, die die Grundschule besuchen. In jeder ersten und dritten Stunde trifft der junge Deutsch-Seiteneinsteiger auf eine Handvoll mehrsprachig aufgewachsener Kinder. „Die größte Herausforderung ist der unterschiedliche Sprachstand“, sagt die Lehrerin. Zu Beginn sei

es schwierig, die nicht nur wegen ihrer fremden Sprache oft verschüchterten Kinder zum Sprechen zu bringen. Mit der Zeit tauen sie vor allem in der kleinen Sprachgruppe auf. Nach etwa einem halben Jahr sei ihr Wortschatz groß genug, um sich im Alltag zu verständigen.

Nach der Sprachstunde geht es für Amir und die anderen zurück in die gewohnte Klasse. Zurückhaltender, aber gut integriert seien die Seiteneinsteiger dort, beschreibt Konrektorin Barbara Aschenbrenner. Das Miteinander scheint in ihrer vierten Klasse, einer Inklusionsklasse, kein Problem zu sein. „Wir haben uns am



Foto: Dominik Buschardt

Anfang mit Händen und Füßen verständigt“, sagt sie.

Noch stemme die Schule die Betreuung der Flüchtlingskinder. Denn der große Zulauf blieb nach den Sommerferien zunächst aus, so Barbara Aschenbrenner. Hannah Mayer spezialisiert sich mit Fortbildungen auf die Sprachstunden, die sie als eine von zwei Lehrkräften übernimmt. Ehrenamtlich hilft eine Mutter mit, die in ihrem Heimatland Iran selbst Lehrerin war. In Zukunft rechnet Konrektorin Aschenbrenner aber mit mehr fremdsprachigen Kindern: „Es ist ein Ausprobieren und Machen.“

\*Der Name Amir ist geändert.



Über die Kerschensteiner-  
schule und die Grundschule  
Bierstadt berichtete die freie  
Journalistin **Marion Ziegler**.

✉ redaktion.pp@universum.de



Redakteur **René de Ridder**  
besuchte die Lambertus Schule  
und die Theodor-Heuss-Schule.

✉ redaktion.pp@universum.de

Anzeige

## Gute gesunde Schule



### Für einen besseren Schulalltag Die neue Fachreihe für Lehrerinnen und Lehrer

Die neue Broschürenreihe „Gute gesunde Schule“ greift die Ziele der guten gesunden Schule auf und hilft mit vielen praktischen und erprobten Tipps, diese im Schulalltag umzusetzen. Die Fachautoren der Broschüren sind ausgewiesene Experten auf ihrem Gebiet.



#### Gesund bleiben im Lehreralltag

ISBN: 978-3-89869-401-8  
Preis: 3,20 €



#### Bewegte Grundschule

ISBN: 978-3-89869-420-9  
Preis: 3,20 €



#### Kraft tanken im Lehreralltag

ISBN: 978-3-89869-421-6  
Preis: 3,20 €



#### Chemieunterricht – aber sicher!

ISBN: 978-3-89869-419-3  
Preis auf Anfrage



#### Achtsamkeit macht Schule

ISBN: 978-3-89869-417-9  
Preis: 3,20 €



#### Erste Hilfe in Schulen

ISBN: 978-3-89869-418-6  
Preis: 3,20 €



Die Broschürenreihe zur „Guten gesunden Schule“ wird kontinuierlich erweitert. Informieren Sie sich!

Mehr Infos unter: [www.universum.de/ggs](http://www.universum.de/ggs)

**UV** Universum  
Verlag

## Flüchtlingskinder und jugendliche Flüchtlinge



Eine Broschüre der Unfallkasse NRW bietet Hilfestellung für Lehrkräfte, die vor der großen Herausforderung stehen, Flüchtlingskinder und jugendliche Flüchtlinge

in Bildungseinrichtungen zu integrieren. Oft sind sie die ersten Bezugspersonen und dies ist für die meisten eine neue Erfahrung, die viele Fragen aufwerfen kann: Sind die Kinder traumatisiert? Können sie dem Schulunterricht folgen? Sind die kulturellen Differenzen sehr groß? Mit der Broschüre erhalten Lehrkräfte eine Anleitung, die Lösungsvorschläge anbietet und für die Nöte und Gefühle der Kinder und Jugendlichen sensibilisiert. Schulen können die Broschüre bei der jeweils zuständigen Unfallkasse bestellen.

## Versicherungsschutz im Sprachkurs

Kinder, die an einem vorschulischen Sprachkurs teilnehmen, sind dabei gesetzlich unfallversichert. Darauf weist die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) hin. Der Versicherungsschutz erstreckt sich auf die Zeit des

Kursbesuchs sowie auf die Wege vom und zum Veranstaltungsort. Voraussetzung ist, dass die Teilnahme aufgrund landesrechtlicher Regelungen erfolgt. Bei einem Unfall übernimmt die zuständige Unfallkasse die Kosten der Heilbehandlung und Rehabilitation. Bei bleibenden Verletzungsfolgen können die Versicherten eine Rente erhalten. Auch für Kinder im Schulalter kann Versicherungsschutz für die Teilnahme an Sprachkursen bestehen. In jedem Fall gesetzlich unfallversichert ist der Besuch des Sprachförderunterrichts, wenn er im organisatorischen Verantwortungsbereich der Schule stattfindet – also zum Beispiel wenn der Sprachförderunterricht von der Schule angeboten und durchgeführt wird. Je nach Satzung der zuständigen Unfallkassen sind Schulkinder auch bei der Teilnahme an Sprachkursen gesetzlich versichert, wenn diese in einer externen Sprachschule stattfinden – also außerhalb des organisatorischen Verantwortungsbereichs der Schule. Voraussetzung ist auch hier, dass die Teilnahme aufgrund landesrechtlicher Vorschriften erfolgt.

Anzeige

# Gefahrstoffe in der Schule sicher im Griff mit D-GISS

Gefahrstoffmanagement in der Schule

aktuell · umfassend · praxisbezogen

- ◇ Recherche
- ◇ Bestandsverwaltung
- ◇ Etiketten- und Listendruck
- ◇ Gefährdungsbeurteilungen **NEU**



Infos, Preise und Bestellmöglichkeit

[www.universum.de/dgiss](http://www.universum.de/dgiss)



## Briefe an die Redaktion

### Versicherungsschutz bei Schulpraktika

**Zu unserem Beitrag über den gesetzlichen Unfallversicherungsschutz bei schulischen Praktika erreichte uns die folgende Leseranfrage:**

An der Lise-Meitner-Schule Berlin führen wir eine vollschulische Ausbildung durch. Die Rechtsverordnung sieht vor, dass die Berufsfachschule entscheidet, ob Praktika stattfinden und wie lange diese dauern. Wir haben uns für ein sechswöchiges Praktikum entschieden. Üblicherweise sollen die Praktika in Berlin stattfinden, im Ausnahmefall auch in anderen Bundesländern, auf Antrag ebenso in anderen EU-Staaten. Voraussetzung ist, dass die Schutzbestimmungen, insbesondere die Unfallverhütungsvorschriften und die besonderen Schutzbestimmungen für Jugendliche beachtet werden müssen.

Nun stellt sich die Frage nach der Versicherung, wenn ein Praktikum außerhalb Berlins stattfindet. Im Allgemeinen sind dann keine Besuche seitens einer Lehrkraft mehr möglich, und die von Ihnen beschriebenen Einwirkungsmöglichkeiten der Schule sind bei einem Auslandspraktikum auch sehr gering. Andererseits erlaubt die Rechtsverordnung ein Praktikum im Ausland. Wie soll geprüft werden, dass die Schutzbestimmungen eingehalten werden? Und ist die Vorlage eines Ausbildungsplanes eine wichtige Bedingung dafür, dass noch von einer Einwirkungsmöglichkeit auszugehen ist?

**Ralph Ballier**, Abteilungsleiter Berufsfachschule für technische Assistenten, Lise-Meitner-Schule, Berlin

#### **Antwort der Unfallkasse Berlin:**

Entscheidend für den Versicherungsschutz ist die Rechtsverordnung (Berufsfachschulverordnung - APO-BFS). Sie schreibt vor, dass die Berufsfachschule die Ausgestaltung des Praktikums sowie die Praktikumsstermine festlegt und in Abstimmung mit den Praxisstellen die Durchführung

der fachpraktischen Ausbildung nach Maßgabe der Praktikumsbestimmungen regelt. Die organisatorische Verantwortung für das Praktikum liegt damit bei den Schulen. Wählen die Schülerinnen und Schüler ihre Praxisstelle mit Zustimmung der Berufsfachschule, sind sie dabei gesetzlich unfallversichert. Der Unfallversicherungsschutz hängt nicht davon ab, ob und inwieweit die einzelne Schule diese Vorschriften und die gesetzlich vorgeschriebenen Einwirkungsmöglichkeiten im Einzelfall auch umsetzt oder die Zustimmung rechtsfehlerhaft erteilt hat. Denn dies kann nicht zu Lasten der Praktikantinnen und Praktikanten gehen; diese dürfen auf die korrekte Anwendung der rechtlichen Vorgaben vertrauen.

Gleichwohl müssen die Schulen ihrer Verantwortung nachkommen, dass die jeweiligen Schutzbestimmungen, insbesondere die Unfallverhütungsvorschriften und die besonderen Schutzbestimmungen für Jugendliche, eingehalten werden. Vor Ort nimmt diese Verantwortung regelmäßig eine geeignete Fachkraft mit Berufserfahrung wahr. Außerdem ist vorgeschrieben, dass die Klassenlehrerin, der Klassenlehrer oder eine andere von der Schule beauftragte Lehrkraft Kontakt zur Praxisstelle hält und die Jugendlichen während der fachpraktischen Ausbildung besucht.

Die Einwirkungsmöglichkeiten der Schule sind bei Auslandspraktika zwar geringer, trotzdem bestehen sie. Die Schule sollte etwa vorab eine Bestätigung des Betriebes einholen, in der dieser sich verpflichtet, alle einschlägigen rechtlichen Bestimmungen einzuhalten. Weiterhin muss die Schule Inhalte und Bestandteile des Praktikums in einem Praktikumsplan vorab festlegen. Daneben sollte die Lehrkraft Kontakt zu der mit der Betreuung beauftragten Person im Betrieb aufnehmen. Auch über diesen Weg kann sie auf den Verlauf des Praktikums einwirken. Ebenfalls ermöglicht der Praktikumsbericht eine Einflussnahme.

## Tipps für Ihren Unterricht

Dieses und weiteres Unterrichtsmaterial finden Sie auf [www.dguv-lug.de](http://www.dguv-lug.de) zum **kostenfreien Download**.

Natur, Umwelt, Technik:  
**Zähne – wichtige (Kau-)Werkzeuge**  
Primar



Verkehrserziehung/  
Mobilitätsbildung:  
**Fahrradwerkstatt**  
Sek. I



Gesundheitsschutz:  
**Infektionsschutz**  
BBS



Arbeitssicherheit:  
**Zerspanungsmaschinen**  
BBS



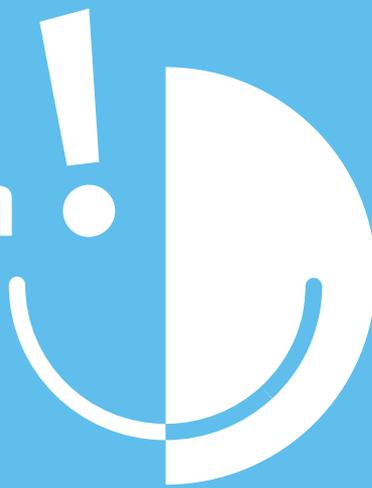
**NEU** Interaktive  
Unterrichtsmaterialien:  
**Konzentration – aber richtig!**  
Sek II



Lernen und  
**Gesundheit**  
das Schulportal der DGUV



# Daran denken!



## Was hat beim Lernen gut geklappt?

Zum Eigenverantwortlichen Arbeiten gehört, dass die Schülerinnen und Schüler das eigene Lernen reflektieren und das Ziel ihrer Arbeit im Blick behalten.

Der Wochenrückblick ist eine Möglichkeit nachzudenken: Welche Lernstrategien haben gut funktioniert, welche nicht? Was nehme ich mir für die nächste Woche vor? Ergänzend dazu findet ein unterstützendes Coachinggespräch mit der Lehrkraft statt.

### Wochenrückblick

	immer	häufig	weniger	noch nicht
Ich habe genau geplant.				
Ich konnte mich an meine Planung halten.				
Ich bin an meiner Arbeit geblieben.				
Ich habe meine Lernziele erreicht.				
Ich habe die Materialien in Ordnung gehalten.				
Ich habe mich an unsere gemeinsamen Regeln gehalten. (Flüstern, Melden, fairer Umgang...)				

Darauf bin ich stolz:

Das nehme ich mir vor:

Wichtige Informationen:

Unterschriften:

SchülerIn

Coach

Eltern